

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Allen, Bchm's Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 2, ganze Nummer 84.

Dienstag den 13. April 1841.

Zehnfache Nummer 32.

Bedingungen.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem grossen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptionstermins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Befanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

### Krankheit zu vertreiben und Gesundheit zu erhalten ist nun in der Gewalt eines Jeden.—Dr. Benjamin Brandreth's Bequatable Universal Pillen,

Eingeführt in den Vereinigten Staaten den 18ten Mai, 1835.

Noch nie ist ein Fall vorgekommen, wo diese gepriesenen Bequatable Universal Pillen angewandt wurden ohne Hilfe hervorzubringen und Beharrlichkeit hat in allen, hartnäckigen Krankheiten, bewirkt sicher eine Kur, wenn die Natur nicht durchaus erschöpft ist. Sie haben seit ihrer Einführung in diesem Lande wenigstens 20,000—zwanzig tausend Personen—kurirt, die vor diesem für unheilbar gehalten wurden. Es sind nur erst fünf Jahre seitdem ich die erste Office für den ausschließlichen Verkauf dieser Medizin in New York eröffnete; doch in dieser Zeit habe ich über zwanzig Millionen Schacheln verkauft, und habe nun achtzehn Officen für den ausschließlichen Verkauf derselben, zum wenigsten eine in jeder bedeutenden City dieser Union, zu einem Kostenbetrage von beinahe vierzig Tausend Thaler jährlich. Und mit Befanntmachungen und andern Kosten, war die Summe etwas über ein Hundert und dreissig Tausend Thaler, für das Jahr 1839; eine Idee mag hieraus gebildet werden, wie die Medizin geschätzt wird von diesen Thatsachen; sie sind in der That der grösste Segen welcher jemals der Menschheit verliehen.

Ich habe Personen gefunden welche wissen wollen, wie schnell sie durch diese Medizin kurirt werden. Es ist unmöglich zu sagen—es beruhet alles auf den Zustand des Blutes und der Säfte, wozu man darauf rechnen darf, wenn die Pillen nach den gedruckten Vorschriften gebraucht werden, welche jeder Schachtel beigefügt sind, die Kur viel früher bewirkt werden wird wie der Patient vermuthet. Die vielen lanuarigen chronischen Krankheiten die wir täglich sehen, kommen entweder von Mergeln oder Blutflüssen, oder nicht richtig gebrachter Abführung in Fiebern, Insanationen, Erkältungen, Mägen und gasförmigen Krankheiten. Es ist durchaus unmöglich für uns die Gesundheit zu erhalten ohne hinlängliche Abführung. Wir müssen dem Uebel Einhalt thun mit Bars und stärkenden Mitteln, aber wenn es im Körper ist so muß es herauskommen, ehe Gesundheit genossen werden kann, früher oder später wird es von selbst ausbrechen und zwar schlimmer als jemals, wenn diese Methode der Reinigung des Körpers zu lange verschoben. Keines Gefahr! a u n entstehen durch Purgation mit Brandreth's Pillen. Es ist zur Genüge bemessen, daß diese ausgezeichneten Pillen u. der menschliche Körper natürlich für einander passend sind. Durch den Gebrauch dieser ausgezeichneten Medizin können der Inhalt oder die Unreinigkeiten des Körpers ganz abgeführt, verändert und erneuert werden und das auf einfache Art, die jeden Tag Erleichterung und Frohsinn gibt.

Brandreth's Pillen sind nicht nur ein Heilmittel sondern auch ein Vorbeugungsmittel. Wenn wir aber fühlen, Schmerzen im Kopf, Rücken oder in der Seite haben, oder von der mindesten Anstrengung ermüdet werden, dann sollten wir eine Dosis von diesen Pillen nehmen. Dies wird immer gute Folgen haben, denn es können keine Schmerzen im Körper sein ohne die Unreinigkeiten, welche dieselben verursachen, und nur dadurch daß dieselben abgetrieben werden, kann Gesundheit hergestellt werden.

Alles was ich im Stande war auszufinden, entweder durch Erfahrung oder Bücher, hat in mir die Meinung bestärkt, daß Schmerzen oder jedes Gefühl im Widerspruch mit Gesundheit daraus entsteht, daß die natürlichen Auswege des Körpers unfähig sind die verdorbenen Fruchtkörpern, die sich im Körper sammeln, so schnell als die Natur es fordert auszuwerfen; und um Gesundheit zu sichern dürfen wir nur purgiren bis Gesundheit hergestellt ist. Eine auf Erfahrung gegründete Praktik bringt dieses Resultat hervor, ohne eine Möglichkeit von schädlichen Folgen. Diejenigen welche diesen einfachen Plan befolgen erhalten sich den besten Zustand der Gesundheit, den ihr Körper genießen könnte. Die Schwachen wurden stark und die Starke stärker. Die ganze Menschheit würde durch diese Praktik gewinnen, außer den Ärzten, und auch sie könnten körperlicher, aber nicht professioneller Nutzen haben.

Laßt mich euch nun zwei Dinge empfehlen, laßt niemals zur Aber und gebt nie zu einem Druggisten für Brandreth's Pillen. Das erstere schwächt die Lebensprincipien und raubt dem Körper die Segnungen der Gesundheit; und das letztere, Pillen von einem Druggisten zu kaufen, Brandreth's Pillen genaunt, sicher dem Käufer nichts als eine schändliche Verfälschung, gänzlich unfähig die nützlichen Resultate der ächten Medizin hervorzubringen. Um dieses zu sichern muß von den unterzeichneten Agenten gekauft werden, die von mir angestellt sind und ein Certificate ihrer Agentenschaft haben, welches alle Jahre erneuert wird. Ein Agent mit einem solchen Certificate ist in jeder Stadt der Ver-

Staaten. Diejenigen welche beim Grossen kaufen, müssen sich erinnern daß alle meine Reisenden eine Bestimmung haben, geschriben zeugt, daß es meine Handlung ist, vor dem Clerk der County New York.

Folgendes ist eine Liste von Agenten in Berks County:

Wer von Leuten im County kauft, welche nicht in dieser Liste benannt sind, wird betrogen. Reim und Stichter, Reading; Miller, Echeisy u. Smith, Hamburg; M. K. Boyer, Bernville; Daniel K. Faust, an der Readinger Straße nach Bernville; Samuel Hebler, Baumstaun; H. u. D. Boyer, Boyerstaun; Henry Dinale, Friedensburg; Richard H. Jones, Unionville; S. E. Schott, Neumannstaun; W. und E. Banderjchleiss, Boomelshorff; Samuel Moore, Stouckstaun.

Erinnert euch, keine Pillen verkauft als Brandreth's, und acht, ausgenommen von obigen Agenten.—Philadelphia Office, No. 8, Nord 8te Straße.—B. Brandreth, M. D. Januar, 26. 1841.

### Ausgewählte Dichterstelle.



### Der Tod.

Ruhig ist des Todes Schlummer  
Und der Schooß der Erde küßt;  
Da stört uns'rer Ruh' kein Kummer,  
Nicht der Leidenschaften Spiel.  
Uns're Sorgen groß und klein,  
Schlummern alle mit uns ein.

Ueber unser'm Hügel schwinget  
Die Vergessenheit den Stab,  
Und der Schmähsucht Stimme bringt  
Nicht in's stille dunkle Grab.  
Fehler, die uns hier besiegt,  
Werden dort nicht mehr gerügt.

Uns're Seufzer, uns're Thränen,  
Werden ewig dann gestillt;  
Uns're Wünsche, uns're Sehnen,  
Alles, alles wird erfüllt.  
Herzen, die sonst heiß gewallt,  
Liegen fühllos dann und kalt.

Einft wird mein's auch von den Sorgen  
Dieses Lebens unempört,  
In der Erde Schooß verborgen,  
Wo nichts seinen Frieden stört.  
Kühles Grab, einft nimfst auch du  
Nicht in deine stille Ruh'.

### Zur Unterhaltung und Belehrung.

#### Schauderhaftes Mißverständnis.

In Venedig lebte Antonio Ballucci, ein reicher Kaufmann, der auch noch neben seinen Glücksgütern in dem Besitz einer der schönsten und liebenswürdigsten Frauen war. Aber dieser Besitz wurde für ihn eine Quelle von Unruhen und Martern, denn, ein Italiener, folterte ihn beständig eine grundlose Eifersucht; seine Gattin Isabella, war eben so tugendhaft als schön, und sie vermied Alles, um ihrem argwöhnischen Manne auch nur auf die entfernteste Weise Veranlassung zu einem Verdachte zu geben, der seine Ruhe und auch ihren Frieden störte.

Welsch hatte er über die anscheinende Verleugung der ehelichen Treue gewüthet; sie hatte diesem Loben immer nur die kalte Ruhe eines Guten Gewissens entgegenge-  
setzt, und wenn dadurch das erste Aufbrausen verrathet war, ihm auf eine überzeugende Weise dargethan, daß er Unrecht habe, und daß er sie unschuldig gekränkt, so daß er sein Unrecht einfach, es aufrichtig bereute und Besserung gelobte. Aber bald verfiel er in den nämliche Fehler und sie gab schon alle Hoffnung auf, ihn zu bessern, und fügte sich in ein unvermeidliches Schicksal.

Sie hatte einen Bruder in Osiindien. Von diesem erhielt sie Briefe, daß er, nach dem er sich dort ein ansehnliches Vermögen erworben, entschlossen sei, sich zur Ruhe zu setzen, und nach Europa zurückzukehren. Er habe die Absicht, sich in Venedig anzusiedeln, um die Freunde zu haben, einer so lange von ihm getrennten geliebten Schwester nahe zu sein, und er hoffte, in seinem Schwager einen redlichen und zu-

verlässigen Freund zu finden. Er bestellte den Monat und nannte das Schiff, mit welchem er diese große Reise antreten würde.

Isabella theilte ihrem Gatten diesen Brief mit, und er freute sich sehr, daß er den Bruder seiner Gattin persönlich kennen lernen sollte, indem er sich davon manchen Vortheil und angenehmen Genuß versprach.

Diese Freude währte indefs nicht lange. Ballucci las in den Zeitungen, daß das Schiff, mit welchem sein Schwager in See gegangen, durch einen Sturm zertrümmert und mit Mann und Maus ein Raub der Wellen geworden sei. Er stand anfänglich an, seiner Gattin diese herzerreißende Nachricht mitzutheilen, als sich aber die Zeitungsnachricht überall bestätigte, so wählte er lieber der Verkünder einer so schmerzlichen Botschaft sein, als daß Isabella sie zufällig erführe, und die plötzliche Nachricht davon noch nachtheiliger auf sie wirke.

Mit der größten Schonung setzte er sie von diesem Unglück in Kenntniß; Ihr Schreck und ihr Schmerz waren groß; endlich wirkte Vernunft und Zeit wohlthätig, ihr erster Jammer wurde zu einer sanften Behmuth. Das Ehepaar legte die übliche Trauer um den Verunglückten an, und man dachte seiner nur noch zuweilen, um den Gram über seinen Verlust nicht zu oft zu erneuern.

Ballucci blieb indefs nach wie vor eifersüchtig; daß er von seiner edlen Gattin doch hintergangen werden könne, war bei ihm zur fixen Idee geworden, und er daher in diesem Punkt unheilbar.

Nach Verlauf von einem Jahre nach dem Tode des Schwagers kehrte er einft um die Mittagszeit von der Börse in seine Wohnung zurück. Als er in das Zimmer seiner Gattin trat, sah er sie zärtlich umschlungen von einem Unbekannten, und sie erwiderte mit Inbrunst diese Umarmung. Nun war sein lange gehegter Argwohn bestätigt; er zweifelte nicht mehr an der Untreue seiner Gattin, wüthend zog er sein Messer und ehe die Gattin und der Fremde nur einen Laut hervorbringen konnten, stieß er das Messer dem Fremden in die Brust, daß er röchelnd zu Boden sank und in wenigen Minuten todt war.

„So bestraf' ich den Ehebrecher!“ schrie er: „und Du sollst Deiner Strafe nicht entgehen!“

Isabella sank auf die Knie, hob die Hände gen Himmel und rief im Tone der höchsten Verzweiflung: O habe Barmherzigkeit mit mir, Mörder meines Bruders! gib mir auch gleich den Tod!

„Deines Bruders?“ fragte er und ein eiskalter Schauer des Entsetzens überlief ihn. „Deines Bruders? Weib, Du läugst!“

D, wollte Gott, ich spräche nicht Wahrheit! entgegnete sie verzweiflungsvoll: aber, daß es nur zu wahr, wirst Du leicht entdecken. Die Papiere, die er bei sich hat, müssen es beweisen.

Die Sache bestätigte sich auch. Isabella's Bruder hatte wirklich Schiffbruch gelitten, das Schiff mit fast allen darauf befindlichen war untergegangen, er nur und ein Matrose hatten sich auf einen Balken gerettet, und waren mit diesem an ein wüstes Eiland getrieben worden. Hier hatten sie unter mancherlei Drangsal einige Tage gekämpft, waren dann aber durch ein französisches Schiff gerettet und nach Marseille gebracht worden. Durch miltelhätige Unterstützung hatte der Schiffbrüchige sich nur auf den Weg nach Venedig zu seiner Schwester machen können, um deren Hilfe in Anspruch zu nehmen.

In dem Moment, wo er in das Zimmer getreten und bei der Wiedererkennung Beide sich innig umarmt, war der Eifersüchtige eingetreten, und hatte in blinder Wuth seinen Schwager ermordet.

Ballucci wurde wegen dieses Mordes zur gerichtlichen Untersuchung gezogen, das Urtheil fiel aber bei den obwaltenden Umständen noch milde aus: er wurde zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt, die dem-

nächst in eine Geldbuße verwandelt wurde. Isabella wurde seit dieser Zeit schwermüthig, auch Ballucci hatte vielfach Beweismittel, aber dieses schauderhafte Mißverständnis hatte wenigstens den Nutzen, daß er von seiner unsinnigen Eifersucht geheilt wurde.

### Anekdoten von dem Schauspieler Ludwig Devrient.

Die Langsamkeit und Trägheit, womit die Maurer, in Europa, arbeiten, ist fast sprichwörtlich geworden. Oft hatte Devrient mit seinen Gefährten, einem Baueusehend, ihren Scherz und Verdruß darüber gehabt. Eines Morgens sieht Devrient einen Arbeiter auf der hohen Mauer stehen, der gemächlich die Dose herauszieht, um eine Prise Taback zu nehmen. Die träge Gewohnheit hat sich bis auf diese Art von Handlungen verbreitet; sein Griff in die Tasche ist so pflegmatisch, daß Devrient im scherzenden Unwillen ausruft: „ich wette, ich trinke eher eine Flasche Champagner aus, als dieser Kerl, der schon die Dose in der Hand hat, dazu kommt, eine Prise zu nehmen.“ Die Wette wird gemacht; Karl, der Kellner, fliegt hinunter in den Keller, ist im Moment schon wieder mit der Flasche da, der Kork springt, und Devrient stürzt das erste Glas hinunter. Die Anwesenden haben bald den Trinker, bald die Arbeiter im Auge und beobachten genau jede Bewegung. Jetzt hat dieser langsam mit zwei Fingern auf die Dose geklopft, Devrient hat das zweite Glas hinuntergestürzt; jetzt öffnet er den Deckel, das dritte Glas ist geleert; gemächlich spitzt der Maurer die Finger und greift die Prise, Devrient ist mit der halben Flasche fertig. Verloren! verloren! rufen die Bettenden schon triumphirend; doch der Maurer hält gedankenlos die Prise in der Hand, u. sieht sich pflegmatisch ringsum und gähnt; ein Kamerad tritt auf ihn zu, und reicht auch die sem die Dose, der eben so gedankenlos hineingreift; sie stehen mit der Prise zwischen den Fingern und schwagen müßig weiter, da ruft Devrient: „ich bin fertig!“ Und er hat die Wette gewonnen, denn erst jetzt führt der Arbeiter die Prise gemächlich gegen die Nase und schnauft sie langsam auf.

Devrient erzählte einft dem Schreiber dieses, wie ihn ein Freund beredet habe, mit nach Charlottenburg zu reiten. Schon dies Ereigniß, für ihn ein Wagstück sonder Gleichen, wußte er mit unendlicher Rummik vorzutragen und zu schildern, wie das Pferd ihn laud diese, bald jene Noth gemacht, und ihn oft in die äußerste Angst und Verlegenheit versetzt habe. Er glaubte, es liege am Thiere, und tauscht mit seinem Freunde, allein wo möglich geht es ihm auf dem zweiten Gaul noch schlimmer, und er ist froh, endlich Charlottenburg erreicht zu haben. Die Gefahr ist überstanden; man plaudert, man ist, man trinkt, der Wein gibt neuen Muth zur Rückreise. Stolz schwingt sich nun der ganz anders denkende Reiter auf seinen Gaul, und hofft ihn wie ein ungarischer Husar zu tummeln. Er beredet sich seiner Herrschaft über das Thier um so leichter, als dasselbe müde ist, und, wie alle Pferde, im Dunkeln ruhiger geht. Man wählt einen Umweg durch den Thiergarten, sieht beim Hofjäger noch Licht, geht des frühen Abends wegen noch ein Glas Punsch auf den Wein, und reitet ungenügend die Häuser hinan, der Stadt zu. „So lange war alles vortreflich gegangen,“ ruft Devrient, dessen eigene Worte ich jetzt wiedergeben muß, mit kläglich prophetischem Gesichte aus; „seht aber suhr der Teufel in mich und mein Pferd dazu. Wir kommen bei des reichen Juden M-Landhause vorbei, der mit seiner Familie im Pavillon eben bei Tische sitzt. Zu Pferde kann ich ihm gerade hineingucken, Muth habe ich mir getrunken, einen Rei-

ter dünkte ich mich jetzt wie der alte Seidlich, mit den Juden trieb ich von seher meinen Spott, und so regiert mich der S—, daß ich an den Pavillon reite, den Kopf übers Geländer stecke, und weil ich denke, daß mich im Finstern Niemand kennt, zumal zu Pferde, wo mich noch kein Sterblicher gesehen, und ich auch überdies gleich ausreissen kann, ihm hineinrufe: Guten Abend Schmulche, wie geht's Dir, Schmulche? Freßt de Schmulche? Schmeckts der Schmulche? — Kaum sieht mein Begleiter, was ich Nasendes beginne, so reitet er, um nicht erkannt zu werden, denn er war Offizier, im gestreckten Galopp davon. Das gerade wollte ich auch; und gab meinem Gaul die Sporen. Aber was thut die Canaille? sie bleibt stehen. Ich denke der Schlag rührt mich und arbeite mit Händen und Füßen auf die Bestie los. Sie rührt sich nicht, sondern frist die Rosen ab, die durch das Gitter wachsen. In dessen kommt Herr M. mit dem Lichte in der Hand an das Geländer und sieht mich in meiner erbärmlichen Figur als armen Sünder, miserabler als einen Soldaten, der vor der Wache auf dem hölzernen Esel reiten muß: „Guten Abend, Herrn Devrient, gerade recht, daß Sie kommen, wir wollen uns eben zu Tische setzen; ist es Ihnen gefällig mit mir zu speisen?“ Ich in der Todesangst weiß nicht mehr, was ich denke und thue, denn Himmel und Erde scheint sich mit mir umzudrehen; ob ich in der Verwirrung die Einladung angenommen oder nicht, kann ich nicht sagen, nur so viel weiß ich, daß gleich darauf zwei Bedienten heraufstürzten, mein Pferd u. mich packten, mir herunter halfen, und ich, noch weiß ich nicht wie, mich plötzlich zwischen Herrn und Madame M. bei Tische fand. Aber geschworen habe ich's auch, (so schloß er seine Geschichte), in meinem Leben sehe ich mich nicht wieder zu Pferde.

### Das gelehrte Disputatorium.

Ein Bauer, der eben aus dem Wirthshaus kam, fuhr in L. beim Universitätsgebäude vor, als sich eben die Professoren und Studenten zu einer Disputation versammelten. Als er auf seine Frage: was es hier gebe? hörte, daß heute disputirt würde, so ging er ohne weiteres in den Saal hinein, und verlangte mit zu disputiren. Da man noch nicht angefangen hatte, so wollte man sich einen Spaß mit dem Bauer machen und sagte ihm: „daß er mit disputiren könne, es koste aber einen Thaler; man mache einander Fragen, und wer sie nicht beantworten könne, habe verloren.“ Der Bauer nickte mit dem Kopfe, machte seinen Beutel auf, nahm einen Thaler heraus, und verlangte, daß die Umstehenden auch sehen sollten. Als dies geschah, fragte ein Professor dem Bauer: Wie die Mutter Gottes geheißen habe? „Maria,“ war die Antwort; doch kaum hatte er diese gegeben, so fragte er: „wie hat aber meine Mutter geheißen?“ Die gelehrten Herren sahen einander verblüfft an und brachen in ein ungeheures Gelächern aus. Der Bauer zog inzwischen seinen Hut, strich das Geld hinein, und sagte im Fortgehen: „Adieu, meine Herren! wenn Sie wieder disputiren, so lassen Sie mich's wissen.“

### Ein Zug deutscher Tapferkeit.

Im spanischen Erbfolgekriege drang eine französische Partei, die an vielen Orten schon mit Rauben und Brennen grossen Schaden gethan hatte, bis in die Nähe des dem Erbschenken von Limpurg gehörigen Städtchens Gaildorf, bei Schwäbisch-Hall, vor, fand aber bei Unterroth ihren Untergang. Die gaildorfschen Bürger setzten sich derselben so muthig entgegen und kämpften so glücklich für Vaterland und Eigenthum, daß Stadt und Land von der Plünderung errettet, und die ganze feindliche Partei, keinen Mann ausgenommen, erschlagen wurde. Der Name: